ALLERHEILIGEN
Offb 7,2-4.9-14 / 1 Joh 3,1-3 / Mt 5,1-12a

Liebe Schwestern und Brüder, die Lesung aus dem Buch der Offenbarung hat uns eben den Blick in den Himmel geöffnet, und wir sehen die Schar der Heiligen in Gottes Herrlichkeit. Sie stehen vor dem Thron und vor dem Lamm, gekleidet in weiße Gewänder, und singen Gott das Loblied. Es sind die Menschen, die diesem Gott vertraut haben, die ihr Leben aus dem Glauben heraus gestaltet, die die Liebe gelebt und so Licht in das Leben anderer Menschen gebracht haben. Der Himmel, das ewige Leben in der Herrlichkeit Gottes ist dafür ihr Lohn. Wir feiern Allerheiligen – ein Fest wie aus einer anderen Welt.

Denn unsere Welt erscheint doch eher unheilig. Da sind die vielen Kriege, die uns Angst machen. Da ist die Gewalt, die sich Bahn bricht auf den Straßen von Paris und Mailand und jetzt auch in deutschen Städten. Da sind Hass und Hetze, Rücksichtslosigkeit und Spaltung. Menschen werden gegeneinander aufgebracht, die Wahrheit wird verdreht, die Würde des Menschen wird in vielfältiger Weise mit Füßen getreten. Es scheint allzu oft, dass all das viel mehr Gewicht und Macht hat als das, wofür die Heiligen stehen, als Glaube und Vertrauen, Hoffnung und Mut, Liebe und Menschlichkeit.

Ist das Allerheiligenfest also nur ein frommes Märchen? Es sind heute ja nicht wenige, die die Bibel für ein Märchenbuch und unseren Glauben für Spinnerei halten. Und haben sie am Ende nicht recht? Ist unser Glaube nicht bloß ein kurzer Blick in die Schönheit einer verheißenen Welt? Aber wir bleiben doch einfach in unserer unheiligen Welt zurück?

Die Heiligen sind der beste Beweis dagegen! Denn jede und jeder einzelne von ihnen war nie ein Mensch aus einer anderen Welt. Sondern sie lebten und leben in ihrer Zeit. Sie kennen Sorgen und Ängste, Not und Elend, Gewalt und Tod. Sie kennen das Dunkel, das Unmenschliche, das Unheilige ihrer Zeit oft sehr gut. Denn wo finden wir diese Heiligen? Wir finden sie unter den Armen und Notleidenden, sie waren in Waisenhäusern und Schulen, in Krankenhäusern und an Sterbebetten, in Gefängnissen, in Kriegsgebieten und Flüchtlingslagern, sie waren in den Slums von Kalkutta und im Hungerbunker und der Gaskammer von Auschwitz. Die Heiligen haben die Dunkelheit ihrer Zeit nicht geleugnet, sie haben sie oft genug selbst erfahren und getragen. Aber sie haben sich geweigert, selbst Teil dieser Dunkelheit zu werden. Sie haben durch ihr Zeugnis und ihren Einsatz gerade dort ein Tor in jene andere Welt geöffnet, aus der ein Licht der Hoffnung in das Dunkel unserer Zeit hineinscheint.

„Alles ernsthafte und rechte Tun des Menschen ist Hoffnung im Vollzug“, sagte Papst Benedikt XVI. einmal, und zwar in dem Sinne, „dass wir dabei unsere kleineren oder größeren Hoffnungen voranzubringen versuchen: diese oder jene Aufgabe lösen, die für den weiteren Weg unseres Lebens wichtig ist; durch unseren Einsatz dazu beitragen, dass die Welt ein wenig heller und menschlicher wird und so auch sich Türen in die Zukunft hinein auftun.“[1] Das genau ist das Zeugnis der Heiligen. Und solches „ernsthafte und rechte Tun“ preist Jesus im Evangelium dann selig: zu trauern über die Zustände der Zeit, zu hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, sanftmütig und barmherzig zu sein, ein reines Herz zu haben, Frieden zu stiften, um der Gerechtigkeit willen verfolgt zu werden. Jesu Seligpreisungen sind keine naive Vertröstung auf ein besseres Jenseits. Sie sind ein Auftrag für unser Leben im Hier und Heute. Wer diesen Auftrag erkennt und ihn zu erfüllen versucht, den preist Jesus selig, der ist heilig. Denn er setzt so aller Unheiligkeit und aller Unmenschlichkeit die unerschütterliche Hoffnung auf Gott entgegen. „Die wahre, die große und durch alle Brüche hindurch tragende Hoffnung des Menschen kann nur Gott sein – der Gott, der uns ‚bis ans Ende‘, ‚bis zur Vollendung‘ geliebt hat und liebt“[2] als seine Kinder.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir Allerheiligen feiern in unheiligen Zeiten, dann ist das wahrlich keine Flucht aus der Wirklichkeit. Im Gegenteil: Wir Glaubende nehmen die Wirklichkeit ernst, gerade auch mit ihrer Dunkelheit. Aber wir wollen das Tor in jene andere Welt aufhalten, damit uns das Licht der Hoffnung das Dunkel hellmacht. Wir können nicht überall Licht sein, aber wir können dort Licht sein, wo wir gerade stehen. Wir müssen nicht die ganze Welt heilig machen, aber wir können dafür sorgen, dass sie nicht noch unheiliger wird: in unserer Familie, an unserem Arbeitsplatz, in unserer Nachbarschaft. Vielleicht beginnt es in einem Gespräch, in dem wir zuhören, und nicht zurückschlagen, vielleicht in einem Moment, in dem wir einem Menschen beistehen, den andere längst abgeschrieben haben. – „Selig bist Du, wenn Du das tust! Wenn durch Dich mehr Glaube und Vertrauen als Ohnmacht und Misstrauen, mehr Hoffnung als Verzweiflung, mehr Liebe als Hass in dieser Welt ist. Freu Dich und juble, denn Dein Lohn wird groß sein im Himmel!“ In jener Welt Gottes, die jetzt schon unaufhörlich mit ihrem Licht in unsere Welt hineinscheint und die uns so Mut und Richtung für unser Leben hier gibt – auch in unheiliger Zeit. Amen.

Pfarrer Marco Weber

---

[1] Benedikt XVI., Enzyklika *Spe salvi* über die christliche Hoffnung vom 30. November 2007, Nr. 35.
[2] Ebenda, Nr. 27.